

nisch Interregnum, welches nach dem 1034 erfolgten Tode des Königs Miesław II. und durch die Flucht des Prinzen Kasimir entstand. Doch wurde Kasimir 1041 der Beherrscher der Polen. Die Kriegsunruhen, welche bisher die Böhmen in Schlesien hervorgerufen hatten, waren die Ursache, daß der neue Regent, welcher der Grausamkeit, sowie dem Gottesdienst gleich stark ergeben war, sofort mit dem Antritte seiner Regierung das Bisthum von Schmogran nach Pitschen verlegte. Leonhard starb nach neunjähriger Bisthums-Verwesung 1045.

Das Bisthum war damals schon reich und ansehnlich geworden. Dies war der Beweggrund, warum das Prie-sterthum, welches man sonst verachtet hatte, nunmehr von Vielen gesucht wurde. Unter allen denen, die darnach strebten, trug es Timotheus, der bisherige Probst des Stifts, davon. Auch er war ein Edelmann aus Italien, welcher das päpstliche Recht ungemein verstanden haben soll. Die Canonici wählten ihn am 1. März 1045, am 12. März wurde er vom Erzbischof Stephanus in der Stiftskirche zu Gnesen geweiht. Man behauptet, beides sei ohne Befragen der weltlichen Obrigkeit geschehen. Mich aber — sagt der Chronist — dünkt der Umstand, daß die Einwei- hung dieses neuen Bischofs zu Gnesen und nicht zu Pitschen vor sich gegangen, das Gegentheil zu beweisen. Denn eben hierdurch wollte der König Kasimir seine Willkühr über das Bisthum in den schlesischen Provinzen, von denen sich damals der böhmische Herzog Bretislav zum allgemeinen Herrn machen wollte, besonders zu erkennen geben. Eben dieses erhellet auch aus den Umstän- den, unter welchen der König dem Papste Benedict IX. zu der Zeit den Peteröspennig auch wegen dieses Stifts bezahlte. Timotheus starb 1051 und fand sein Grab in der Kirche, in welcher er gepredigt hatte.

Der Cantor seines Kapitels, Hieronymus, wurde am 1. Juli 1051 durch Scrutinium sein Nachfolger und Erzbischof Stephanus von Gnesen weihte ihn. Der König Kasimir, welcher ehemals selbst ein Mönch gewesen, verlegte unter ihm das Bisthum 1052 nach Breslau. Diejenigen machen sich eines großen Irrthums schuldig, welche dieser Veränderung wegen den Kasimir gar für den Urheber des Bisthums zu Breslau auszugeben pfle- gen. Hieronymus beschloß sein Leben 1062 und wurde in der Domkirche zu Breslau als der letzte von den bis- herigen sieben schlesischen Bischöfen, welche sämmtlich Ita- liener gewesen, begraben. 1058 war König Kasimir gestorben. Dieser hatte seinen Sohn Boleslaw den Küh- nen, Hieronymus aber den Johannes, einen Polen, zum Nachfolger, der 1072 starb. — Soviel über den An- fang des schlesischen Christenthums und des Breslauer Bisthums. Wir kehren nunmehr wieder nach Namslau zurück und wollen einige Zeit bei der Entstehung seines Namens verweilen.

N a m e.

Ueber die Entstehung des Namens sind die Lesarten verschieden. Die Volkssage leitet ihn von „Amstel“ her, die in dem früheren dichten Gebüsch, wo jetzt das Rath- haus, die Kraumbuden und Brotbänke stehen, sich zahlreich aufgehalten und daselbst genistet haben sollen. Eine zu- verlässigere Ableitung des Namens scheint jedoch die zu sein, die ihn einer Sage nach von den polnischen Worten „na moi Slowo“, d. i. „auf mein Wort“ abstammen läßt. Als nämlich eine Anzahl von Menschen sich zusammenge- funden, um besonders wegen der Nähe des Kirchortes und

Bischoffliches Schmograu sich daselbst anzubauen und über den eigentlichen Platz, an welchen sie dies ausführen wollten, allerlei Bedenken unter ihnen entstanden, unter andern Orten auch dasjenige Stück Land, wo jetzt das Dorf Altstadt steht, und welches der Rath zu Breslau später zur Burg in Namslau zerkauft hat, ihnen fast beliebt hätte, da hätte einer unter ihnen, jedenfalls der Einflußreichste, in Anbetracht dessen, daß man des natürlichen Schutzes wegen damals gern an Brüchen sich anbaute, nach vielen Vorstellungen, da in jener Gegend damals nur die polnische Sprache herrschte, ihnen mit den polnischen Worten: „na moi Slowo“, d. i. „auf mein Wort“, oder „traut meinen Worten, folget mir“, die gegenwärtige Stelle, worauf Namslau steht, als die zweckmäßigste zur Anbauung angepriesen. Diese Worte zusammengezogen in ein Wort „Namoislow“, und noch weiter verkürzt in „Namslow“, dürfte, wenn man die polnische Endung „ow“ mit dem deutschen „au“ vertauscht, die richtigste Ableitung des Namens sein. Hierfür spricht auch, daß die heute noch polnisch redenden Bewohner jener Gegend die Stadt nie anders nennen als: „Namislow“, „Namislowa.“ Auch der polnische Geschichtschreiber Cramerus nennt und schreibt den Namen der Stadt also, ohne nur irgend einen Buchstaben zu ändern.

Form und Lage.*)

Die Stadt hat eine längliche Form, von Morgen nach Abend fast in Gestalt eines Schiffes. In der Mitte das Rathhaus mit hohem schönen Thurm und Uhrwerk, gleich einem Mastbaum. Das Schloß, nach Abend zu ge-

*) Nach Angabe des Chronisten.

legen, bildet gleichsam den Vordertheil des Schiffes in ziemlich tiefer Ebene, um und um von Sumpf und Morast umgeben und so fast von Natur schon befestigt. Mitternachts fließt die Weide, von Medzibor und Wartenberg herkommend und sich um viele Dörfer hinschlängelnd, unmittelbar an der Stadt hin auf Bernstadt und Hundsfeld zu und ergießt sich kurz vor Muras in die Oder. Da die Weide sehr fisch- und krebsreich ist, so bietet sie den anwohnenden Fischern reichlichen Erwerb. Zwei Meilen entfernt ist schon die polnische Grenze, und obwohl etliche Dörfer des Namslauer Reichbildes es in alten Zeiten mit den Kron-Polen gehalten, ist doch immer leidliche Nachbarschaft gehegt worden. Da rings um Namslau keine Berge, so kann die Luft die Gegend allenthalben durchstreichen und tragen die Nordwinde besonders viel zur Reinigung der Luft und zur Austrocknung der durch Frühjahrs- und andere Ueberschwemmungen der Weide entstandenen Pfützen und Sümpfe bei. Daher denn auch weder unter Vieh noch Menschen epidemische Krankheiten, wie oft an andern Orten, vorkommen. Es hat zwar einigemal die Pest daselbst in früheren Zeiten auch gewüthet, sie ist indeß theils von auswärts her eingeschleppt, theils durch unordentliche Lebensart herbeigeführt worden. Die Lage des Ortes kann daher im Ganzen als eine gesunde betrachtet werden; denn abgesehen davon, daß von den die Stadt namentlich im Norden umgebenden Sümpfen viele, nach dem Urtheil der Aerzte jedoch unschädliche Ausdünstungen emporsteigen, so ist doch hier, weil die Gegend frei, die Luft schärfer und darum reiner und unter abwechselnden Süd- und Westwinden zugleich auch mild. Von Waldungen ringsum umgeben ist kein Mangel an Holz weder zum Brennen noch Bauen, daher denn auch von Weitem her viel Holz von hier aus abgefahren wird. Dagegen ist Mangel an gutem Harten